

Deckenlampen, und häufig stellte ich mir vor, dass sie nebenbei als Model für Haarshampoos arbeitete. Ich zumindest hätte mir das Produkt, für das sie warb, sofort gekauft.

Seine Begleitung, die ich für seine Frau oder zumindest für seine Freundin hielt, trat jedes Mal ohne ihn an unseren Verkaufstresen. Er blieb im Hintergrund und war stets mit seinem Handy oder seiner Zeitung beschäftigt.

Vom ersten Augenblick an hatte er meine Aufmerksamkeit. Seine Größe und die aufrechte Körperhaltung strahlten Stolz aus. Sein Haar war fast ebenso dunkel wie das seiner Freundin. Er trug es an den Seiten kürzer, oben länger. Manchmal war sein Bart länger, manchmal hatte er ihn fast ganz abrasiert. Ich konnte mich nicht entscheiden, welcher Look mir an ihm besser gefiel, entschied mich dann aber, dass er in jeder Lebenslage attraktiv war. Ich hatte nur noch Augen für ihn, aber seine Begleiterin fungierte wie ein Schutzschild zwischen uns, als wüsste sie genau, wie er auf Frauen wirkte. Dabei war ich keines dieser Mädchen, das sich an vergebene Männer ranmacht. Zumindest dachte ich immer, genügend Ehrfurcht vor der Beziehung anderer zu besitzen.

Doch mit jedem Mal, mit dem ich ihn sah, wie er mich ignorierte und seine Freundin vorschickte, wuchs meine Neugier auf ihn. Wer war er? Wie war er? Würde er mich auf charakterlicher Ebene ebenso beeindrucken, wie es ihm durch sein Äußeres gelungen war, oder war er ein Arschloch? Ein überheblicher, gut aussehender Trottel?

Ich wusste zwar, dass sie beide im Gebäude schräg gegenüber arbeiteten, doch irgendwann reichte auch diese Information nicht mehr aus, um meine Faszination für diesen Fremden zu stillen.

Wann war ich zur krankhaften Stalkerin mutiert?

Ich glaube, Leona hatte recht – ich brauchte ein Hobby.

Manchmal war ich überzeugt, dass er einfach nur eingebildet war und es nicht für notwendig hielt, sich mit einer schnöden Verkäuferin abzugeben. Dafür war seine dunkelhaarige Begleitung aber umso höflicher. »Die Zitronentarte, die du mir gestern empfohlen hast, war übrigens hervorragend.«

»Freut mich, wenn sie dir geschmeckt hat. Wenn ich es richtig verstanden habe, wird nächste Woche wieder Nachschub produziert.«

»Sicher mir bitte ein Stück«, bat sie und zückte ihre Briefftasche. »Ich glaube, heute nehmen wir bloß zwei Croissants.« Kurz drehte sie den Kopf zu ihrem Begleiter, aber er blickte weiter auf sein Handy. »Ja, das entscheide ich jetzt mal ganz spontan.«

An diesem Tag nahm ich all meinen Mut zusammen. Getrieben von der Wirkung des Fremden, entschloss ich mich, im Privatleben dieser beiden Menschen zu graben. »Du

arbeitest drüben in dem Gebäude mit der roten Tür«, sagte ich, steckte zwei Croissants in eine Papiertüte und ließ ein unsichtbares Fragezeichen stehen.

Die Frau nahm die Tüte und erklärte mir: »Richtig. Wir teilen uns das Haus mit einem Zahnarzt. Diese permanente Konfrontation mit meinen Ängsten hat aber bis jetzt noch nicht geholfen. Ich halte die Bohrgeräusche immer noch nicht aus.«

Ich lächelte und sah erneut zu ihm. »Dann bist du also Architektin und keine Zahnärztin?«

»Du meine Güte, nein. Ich saniere lieber Häuser statt Kiefer.« Sie bezahlte und verschwand mit ihm im Schlepptau.

Als er ihr beim Rausgehen die Tür aufhielt und seine Hand auf ihren Rücken legte, empfand ich Eifersucht, aber auch Freude über seine offensichtliche Zuneigung dieser Frau gegenüber. Ich hatte nicht allzu viel über ihn in Erfahrung bringen können, wusste nun aber, dass er zumindest kein egoistischer Macho war. Ich hielt ihn für jemanden, der die Leute gut behandelte, und das fand ich schön. Ganz egal, ob ich ihn jemals näher kennenlernen würde oder nicht. Für seine Distanziertheit musste es andere Gründe geben. Gründe, denen ich wohl niemals auf die Spur kommen würde.

Aber ich fand es fair, dass die sympathische Frau einen netten Mann an ihrer Seite hatte.

Als ich an diesem Abend Feierabend machte, ging ich nicht, wie Leona mir angeboten hatte, mit in einen Pub gleich in der Nähe, sondern fuhr nach Hause. Auf dem Weg zur Tube blieb ich vor dem Gebäude mit der roten Tür und der dunkelblau vertäfelten Fassade stehen. Auf einem Messingschild, das neben dem Treppenaufgang angebracht worden war, entdeckte ich schließlich den Namen der Firma, für die die Frau arbeitete – Price Architecture.

In der Tube sah ich mir auf meinem Smartphone die Firmenhomepage an und fand dort tatsächlich ein Foto des Mannes, der meine Gedanken in den vergangenen Tagen beherrscht hatte. Sein Name war Eden Bail. Gemeinsam mit einer gewissen Charlize Bail war er also Angestellter des Architekturbüros. Sie hatten den gleichen Nachnamen. Mehr musste ich nicht wissen, damit mein Tag ruiniert war.

Während ich seufzend das Handy wegsteckte, beglückwünschte ich Charlize aber innerlich zu ihrem Ehemann und nahm mir vor, mir diesen aus dem Kopf zu schlagen.



Kapitel 3

Madeleine

Leona und ich aßen unser Mittagessen häufig in ihrem Büro, welches durch eine Glasscheibe vom restlichen Betrieb abgetrennt war. Die Räumlichkeiten der Bäckerei waren suboptimal, es war eng, und ganz ehrlich, der Anlieferungsbereich war die Hölle. Doch Leona liebte den Laden. Er hatte ja auch wirklich Charme und war gemütlich – zumindest, was den Verkaufsraum anging. Sie hatte die Entdeckung ihres Geschäftslokals vor zwei Jahren sogar als »Glücksgriff« bezeichnet.

Meine Auszeit hätte ich natürlich auch mit einem globalen Roadtrip verbringen können, anstatt mich in Leonas Laden abzurackern. Ich hätte einen Rucksack packen, mich in ein Flugzeug setzen und zwölf Monate lang kulturelle Erfahrungen sammeln können. Doch erstens wollte ich Leona auf dieser Reise dabeihaben und zweitens wäre mir meine Entscheidung mit dem Verlassen des Landes so endgültig vorgekommen. Blieb ich in London, war ich dem Theater nahe. Ich war sozusagen auf der sicheren Seite. Offenbar, und das war mir erst gar nicht bewusst gewesen, hatte ich ein starkes Verlangen nach Kontinuität, die ich, um meine innere Ruhe zu bewahren, nur bis zu einem gewissen Grad strapazieren durfte.

Dass ich meinen Fuß immer noch in der Tür zu meinem eigentlichen Beruf hatte, musste auch Leona an diesem Tag zwischen zwei Bissen Hühnercurry feststellen. »Was ist das denn?«, fragte sie verdutzt in Richtung des Skripts, das zur Hälfte aus meiner Handtasche ragte.

Ich seufzte, wie ich es auch getan hatte, als mich das Päckchen meiner Agentur erreichte. »Meine Agentin ist der Meinung, dass ich perfekt in die Rolle der Sybil Vane passen würde. Sie hat mich überredet, das Stück zumindest zu lesen. Was nicht einmal so schwer war, wenn man bedenkt, wie sehr ich Wilde liebe.«

»Oh ja.« Leona verdrehte die Augen, was ich ihr durchgehen ließ. »Du bist völlig verknallt in den Kerl.«

»Als Liebe würde ich das nicht bezeichnen. Wenn schon bin ich verknallt in die Form seines Humors, die Weise, wie er Dinge auf den Punkt bringt und wie überspitzt er dabei manchmal klingt.« Ich holte schnell Luft, kam von meinem Oscar-Wilde-Trip runter und strich mit dem Finger nachdenklich über den Rand des Tellers vor mir. »Aber ich bin mir im Moment einfach so unsicher. Was, wenn ich die Rolle bekomme und es dann nicht schaffe, meinen eigenen Standards gerecht zu werden? Dann werfe ich mir das bis in alle Ewigkeit vor.«

Leona nippte an ihrem Schwarztee. »Es könnte aber auch passieren, dass du durch diese Rolle wieder zurück zu deiner alten Stärke findest.«

Oder ich würde noch tiefer fallen, wenn ich die Rolle der Sybil Vane erst gar nicht bekam. Davor hatte ich in Wahrheit nämlich die größte Angst.

Ich zuckte mit den Schultern und wollte das Thema beenden, bevor Leona anfing, auf meinen schmerzhaften Punkten herumzudrücken. »Ich werde es mir einmal in Ruhe ansehen und im Anschluss entscheiden, wie es weitergehen soll.«

»Meine Unterstützung hast du, Maddy. Du kannst, solange du möchtest, hier arbeiten. Ich bin wirklich froh über deine Hilfe.«

Ich griff nach Leonas Hand, schenkte ihr ein herzliches Lächeln und aß mein Curry auf.

Im Anschluss kehrte ich zurück an meinen Arbeitsplatz. Es war ein normaler Tag, vielleicht war es sogar etwas ruhiger als üblich. Dennoch taten mir abends die Beine weh.

Bevor ich die Bäckerei verließ, tauschte ich meine weißen Sneakers gegen pfirsichfarbene Ballerinas und öffnete meine zusammengebundenen, ein wenig zerwühlten Haare. Draußen auf dem Bürgersteig stöpselte ich mir meine kabellosen Kopfhörer in die Ohren, schaltete Musik von Goody Grace ein und trottete in Richtung Tube-Station. Mein Weg führte mich vorbei an einem Bekleidungsgeschäft, einem Restaurant und dann an dem Gebäude mit der roten Tür und der dunklen Fassade.

Mein Herzschlag beschleunigte sich, als ich Eden Bail die Treppe, die zu dem Architekturbüro führte, herunterkommen sah. Uns trennten nur wenige Schritte, doch er hatte mich nicht bemerkt, während ich stehen geblieben war, um diesen für mich so faszinierenden Mann zu beobachten. In seiner rechten Hand hielt er eine Aktentasche, die halb von seinem Jackett bedeckt wurde, das er sich über den Arm gelegt hatte. Zielsicher steuerte er auf einen schwarzen Wagen zu, der am Straßenrand parkte. Er

öffnete die linke Hintertür, warf Tasche und Jackett auf die Rückbank und blickte dann direkt in meine Richtung.

Sein Blick aus den braunen Augen, die im düsteren Abendlicht noch sehr viel dunkler wirkten, glitt urteilend über mich. Es war, als hielt er mich für einen unliebsamen Eindringling in seine Privatsphäre. Als wäre ich bereits zu weit gegangen, weil ich dieselbe Straßenseite wie er benutzte. Er wollte mich in die Flucht schlagen, so viel stand fest.

Es mochte jedoch diesem geheimnisvollen Leuchten seiner Augen und meiner unbändigen Neugier geschuldet sein, dass ich die Schultern straffte und einen Schritt auf ihn zu machte. Eden Bail warf die Autotür zu und taxierte mich weiterhin wie ein wildes Tier, dem er nicht traute. Ich schluckte und bemühte mich, mein Lächeln aufrechtzuerhalten, bis ich auf gleicher Höhe mit ihm war.

Mir fiel auf, dass ich ihm noch nie so nahe gewesen war und deshalb im ersten Moment von seiner Größe überrascht war. Dazu hatte er breite Schultern, war aber trotzdem schlank. Vielleicht war es auf die Faszination zurückzuführen, die ich für diesen Mann entwickelt hatte, aber ihm schien eine besondere Aura zu umgeben. Eine Energie, die nach mir schrie und mich einwickelte wie die stacheligen Ranken einer Rosenhecke.

Und tatsächlich schmerzte mich jede Begegnung mit Eden Bail auf unerklärliche Weise. Mal war dies seiner Ignoranz, mal der Vermutung, dass er einer anderen gehörte, geschuldet. Heute erschütterte mich sein deutliches Signal, dass er nichts mit mir zu tun haben wollte.

Doch weil ich dem Mysterium seiner offensichtlichen Aversion mir gegenüber auf die Spur kommen wollte, blieb ich stehen und würgte ein »Hi« hervor.

Eden Bail kniff daraufhin bloß seine Lippen und seine Augenbrauen zusammen.

»Wir kennen uns ... aus der Bäckerei. Erinnerst du dich? Mein Name ist Madeleine. Ich ... Ich wollte bloß mal Hallo sagen.« Ich verstummte, als er, anstatt irgendetwas zu erwidern, die Fahrertür öffnete und einstieg.

Zumindest besaß er genug Anstand, das Gesicht kurz entschuldigend zu verziehen, ehe er die Wagentür hinter sich zuzog und den Motor startete.

Weil ich Stärke zeigen wollte, reckte ich das Kinn. Doch sobald Bail davongefahren war und ich wie ein völliger Schwachkopf allein auf dem Bürgersteig stand, verwandelte ich mich in ein jämmerliches Häufchen mit tränenfeuchten Augen. Ich wusste nicht, ob ich sagen konnte, dass man mit dreiundzwanzig schon viel erlebt hatte, aber zumindest hatte mich noch nie jemand mit so wenigen Worten fast zum Heulen gebracht.